



# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

*Sechszehnter Jahrgang.*

Redakteur: **Sam. Rosenthal.** Verleger: **Fr. Wiesen's** Wittve und **S. Rosenthal.**

**15.**

Besth und Dfen, Mittwoch, 22. Februar.

**1843.**

**L e s u r q u e s.**

(Fortsetzung.)

### V. Das Verhör und blinder Eifer.

Die Herren Lesurques, Guesno, Couriol, Bernard, Richard und Bruer wurden vor das Justiztribunal berufen, die drei Ersten als Urheber und Vollzieher des Raubmordes — Bernard, weil er die Pferde geliefert hatte, Richard, weil er den Couriol in seinem Hause versteckte, seine Geliebte, Madelaine Breban, weil sie einen Theil der gestohlenen Sachen empfangen und verborgen gehalten habe, und Bruer, weil er dem Couriol in Chateau Thierry einen Zufluchtsort geöffnet hatte. Die Zeugen beharrten in Betreff der Identität Guesno's und Lesurque's auf ihrer Aussage. Aber Guesno wies sein Alibi aufs Zuverlässigste nach, und Bruer befreite sich eben so leicht von aller ihm beigemessenen Schuld. Lesurques hatte fünfzehn Zeugen, alle ehrenwerthe Leute, herbeigebracht und sich selbst mit einer Ruhe und einem Vertrauen eingestellt, welche einen höchst günstigen Eindruck erzeugten. Mit dem positiven Zeugniß der sechs Zeugen, welche ihn am 8. Floreal gesehen zu haben behaupteten, im Widerspruche, hatte er zum Beweise seines Alibi eine Menge Zeugen herbeigebracht. Zuerst wurde Citoyen Legrand, ein reicher Goldschmied und Juwelier und Lesurques Landsmann, verhört. Er erklärte, Lesurques habe am 8. Floreal — dem Tage, an welchem das Verbrechen begangen wurde — einen Theil des Morgens bei ihm verbracht. Aldenof, ein Juwelier, Hilaire Ledru und Chauzfer sagten aus, daß sie an diesem Tage mit Lesurques in der Rue Montorgueil speisten, daß sie nach dem Mittagessen zu einem Kaffeehause gingen, etwas Liqueur tranken und mit ihm nach Hause gingen. Ein Maler Beudart sagte, er sei zu einem Mittagessen mit Lesurques und seinen Freunden auf diesen Tag eingeladen gewesen, sei aber, da er als ein Mitglied der Nationalgarde an dem Tage im Dienste war, verhindert worden, demselben beizuwohnen, aber demselben Abend in seiner Uni-

form zu Lesurques gegangen und ihn zu Bett gehen sehen. Zum Beweise seiner Erklärung zeigte er sein Billet-de-Garde vor, welches vom 8. datirt war. Endlich sagten die Arbeiter, welche an einem Zimmer, das Lesurques einrichten ließ, beschäftigt waren, daß sie ihn zwischen dem 8. und 9. Floreal mehrere Male gesehen hätten. Es blieb jetzt kein Zweifel an seiner Unschuld mehr übrig; das Alibi war so deutlich erwiesen, daß die Jury sich bereit zeigte, ihn frei zu sprechen, als ein mißlicher Umstand die ganze Sachlage veränderte. Der Juwelier Legrand, der solchen Eifer in der Darlegung von seines Freundes Unschuld gezeigt hatte, erklärt, in dem Streben, jede Kleinigkeit zu seinen Gunsten anzuführen, daß er zum Beweise seiner Behauptung eine Thatsache berühren wolle, welche jede Möglichkeit eines Irrthums ausschliesse. Am 8. Floreal habe er vor Mittag mit dem Zeugen Aldenof einen Tausch in Juwelen gehabt. Er beehrte, daß man sein Hauptbuch hole, indem er darin eingetragene Posten seinem Gedächtnisse zu Hilfe kommen würde. Als eine bloße Formsache wurde das Hauptbuch geholt. Aber beim ersten Blick sah man, daß das Datum der von Legrand erwähnten Verhandlung geändert worden war. Die Auswechslung hatte am 9. Statt gehabt, und man hatte, was durch eine schlechte Ausdrückung schlecht verborgen war, die anfänglich dagewesene Zahl neun in acht umgeändert. Ein Gemurmel des Erstaunens und der Entrüstung folgte dieser Entdeckung, und der Präsident, der Legrand vergebens mit Fragen drängte, ohne eine genügende Antwort zu empfangen, befahl seine Verhaftung. Jetzt zog Legrand zitternd und erschreckt seine frühere Behauptung zurück und sagte, er sei nicht gewiß, Lesurques am 8. Floreal gesehen zu haben, er habe sein Buch verfälscht, um seiner Erklärung zu Gunsten seines Freundes mehr Wahrscheinlichkeit zu geben; denn er sei von der Unschuld desselben so überzeugt, daß nur dies Bewußtsein ihn zu einem solchen Schritte verleitet habe. Von diesem Augenblick an nahm die Jury die Depositionen zu Gunsten Lesurques nur mit großem Vorurtheil entgegen; die schon angenommenen schienen wenig mehr als ein Einverständniß, und die noch zu erwartenden wurden mit solchem Argwohn angehört, daß sie ohne Wirkung blieben. Lesurques, der bei solchen mißlichen Ausichten an seiner Rettung verzweifelte, stellte seine energischen Abläugnungen ein und erwartete in dumpfem Schweigen sein Urtheil. Die Jury zog sich zurück. In diesem Augenblicke beehrte ein Weib, anscheinend im Zustande der höchsten Aufregung, mit dem Präsidenten zu sprechen. Sie sagte, daß sie von der Stimme des Gewissens getrieben, das Tribunal aus einem gräßlichen Irrthume zu reißen wünsche. Es war Madelaine Breban, Couriol's Geliebte. Sie erklärte, vor den Präsidenten gebracht, sie wisse ganz genau, daß Lesurques unschuldig sei, und daß die Zeugen, durch eine merkwürdige Aehnlichkeit getäuscht, ihn mit dem wahrhaft Schuldigen, einem gewissen Dubosq, verwechselt hätten. Bei dem Vorurtheile, welches man gegen Lesurques und jedes ihm günstige Zeugniß hegte, achtete das Tribunal kaum auf Madelaine Breban, und die Jury kehrte mit dem Ausspruche zurück, welcher Couriol, Lesurques und Bernard zum Tode, Richard zu vierundzwanzigjähriger Gefängnißstrafe verurtheilte, Guesno und Bruer dagegen frei sprach. Kaum war das Urtheil erlassen, als Lesurques ruhig aufstand und zu den Richtern gewandt sprach: „Ich bin unschuldig an dem Verbrechen, dessen man mich anklagt. Ah, Citoyens, es ist furchtbar, auf der Landstraße zu morden, aber nicht weniger furchtbar, durch das Gesetz zu morden.“ Couriol selber gestand seine Schuld, setzte aber hinzu, Lesurques sei unschuldig und Bernard habe an dem Morde keinen Antheil genommen. Viermal wiederholte er diese Erklärung und schrieb, als man ihn ins Gefängniß brachte, dem Richter einen Brief, worin er sagte: „Ich habe Lesurques nie gefannt, meine Mitschuldigen sind Vidal, Rossi, Durochat und Dubosq. Die Aehnlichkeit Lesurques mit Dubosq hat die Zeugen irre geleitet.“ Mit dieser Erklärung stimmte jene der Madelaine Breban überein, die nach geschenehem Urtheilspruch ihre Einrede erneute, gleichfalls in Begleitung zweier Personen, welche beschworen, daß Madelaine ihnen vor dem Verhöre mitgetheilt habe, daß Lesurques nie in Verbindung mit den Verbrechern gestanden. Diese Zeugnisse machten die Gemüther der Justizbeamten zweifelhaft, die sich wegen eines Aufschubs-Befehles an das Direktorium wandten, welches, erschreckt bei dem Gedanken, einen unschuldigen Mann durch einen Justizirrtum umkommen zu sehen, das Corps législatif befragte, weil kein anderer Ausweg mehr offen stand. Die Botschaft des Direktoriums an den Rath der Hundert war dringend, man beehrte Aufschub und Verhaltensregeln. Sie endete mit

den Worten: „Muß Lesurques auf dem Schaffot sterben, weil er einem Verbrecher gleicht?“ — Das Corps législatif gab zur Antwort, daß ein einzelner Fall, da jeder Bestimmung genügt sei, die Verletzung bestehender Gesetze nicht rechtfertigen könne, und daß, wenn man unter solchen Umständen ein von der Jury gesetzlich erlassenes Urtheil umwerfen wollte, man alle Begriffe von Gerechtigkeit und Gleichheit vor dem Gesetze vernichten würde. Das Begnadigungsrecht war aufgehoben worden, Lesurques hatte keine Aussicht, keine Hoffnung mehr. Er ertrug sein Schicksal mit männlicher Stärke und Resignation, und schrieb am Tage seiner Hinrichtung folgenden Brief an seine Gattin: „Ma bonne amie! Seinem Schicksal kann Niemand entgehen. Ich war bestimmt, durch einen Justizmord umzukommen. Wenigstens werde ich es muthig ertragen. Ich schicke dir meine Haarlocken; wenn unsere Kinder aufgewachsen sind, so vertheile sie unter sie; es ist das einzige Erbtheil, das ich ihnen hinterlassen kann.“ — Auch an Dubosq richtete er durch die Zeitungen einen Brief: „Du, an dessen Stelle ich sterben muß, begnüge dich mit dem Opfer meines Lebens. Solltest du jemals der Gerechtigkeit in die Hände fallen, so gedenke meiner drei mit Schmach bedeckten Kinder, gedenke meines zur Verzeihung gebrachten Weibes und verlängere mein Unglück nicht mehr.“

(Beschluß folgt.)

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Eine Tanzschule.

(Beschluß)

Der Klavierheld also — ein kleines Männlein mit der schönsten Rubinnaße, runden grauen Augen, geöffnetem meilenweitem Mund, in einem tabakfarbenen Schwalbenfrak und einer farblosen, beinahe bis zum Kinn zugeknöpften Weste, deren Kragen sich in einem abgenützten gelben Halstuch verliert — setzt sich an's Klavier und nachdem er seine langen spindeldürren Finger in ein Paar gewaltigen verfehlten Griffen über die Tasten des unbarmherzig falsch ertönenden Instrumentes hingeleiten ließ und unter seinem Sitztheil einige Musikalienbücher gelegt, um höher placirt, die Tasten desto leichter erreichen zu können, blinzelte er im Zimmer umher und machte seine Finger der Reihe nach knaken; sodann aus dem einen Flügel des Schwalbenfraks einige gebratene Aepfel und ein gutes Stück Lebkuchen herausziehend, legte er beides mit der größten Vorsicht auf das Notentpult neben dem Becher ziegelrothen Weines, den die besorgte Hausfrau bereits früher für ihn hinstellen ließ. — Inzwischen hatten sich die Paare — ein Jeder mit der Seinigen nämlich — in Reihe gestellt, ein Theil der Mütter nahm auf Stühlen und Sofa's Platz, natürlich dem Range nach, wäre es dem Alter nach gegangen, ich glaube nicht, daß auch nur eine nach den ersten Plätzen gestrebt hätte... die andern aber stellten sich mit ihren Töchtern in den Tanzkreis!! Ich will es nicht erzählen,

da man mich leicht für unhöflich halten könnte, und auch dir flüstere ich es nur heimlicher Weise zu, wie herrlich diese, den an dünnen Stängel vertrockneten Distelköpfen ähnliche Matronen sich unter den aufbrechenden Rosen- und Tulpenknospen ausnahmen, wie bezaubernd dieses erzwungene kindliche Lächeln, das die vierzigjährigen Lippen wie das Lüftchen den abgestoppelten Neptunker, umschwebte, mit welcher Zauberkraft jene liebenswürdige Naivität wirkte, die mich so oft in die Flucht trieb, wie viel verborrene Annuith in der Stellung des ausgestreckten rechten Fußes auf die Zehenpitze, und in jenen Ellenbogenschwingungen und Gliederkrümmungen lag, womit sie ihre Unruhe, den Tanz je eher beginnen zu können, ausdrücken und was, Gott sieh mein Herz, auf mich einen eben so fatalen Eindruck machte, wie jener war, als ich ein vierzehntägiger Kadet in der Dedenburger Reitschule mit den Kolnhoser- und Rufter- Dragonern voltigiren mußte... und wenn ich erst die himmelanstrebenden Coeffuren auf bloßen Köpfen und die Sammtbänder und den Seidendraht der mit einzelnen grauen Fäden durchwirkter Gewinde erwähnte? Wahrlich, nichts erweckt in dem heranwachsenden Mädchen, in der zarten Jungfrau mehr das Gefühl der Tugend, der Schicklichkeit und Ehrbarkeit, als wenn sie ihre Mutter gleich einem Breisack auf- und abwärts, vor ihr und hinter ihr springen, und im Schnelldrehen sich mit dem Gewicht ihres ganzen Körpers an dem Fracktragen ihres Tänzers anklammern sieht,

um nicht das Gleichgewicht verlierend, zur Erde zu fallen, — oder sie bis zur Blutröthe abmühen sieht im Erlernen einer oder der andern Tanzfigur, um sich auf öffentlichen Ballen auslachen zu lassen. Schade daß die Schönen dieser und anderer ähnlicher Schulen bisher ihre Zeit eher zur Ausbildung ihrer Füße als ihres Verstandes verwenden, daher den für ihre Erziehung und Sittsamkeit besorgten Eifer ihrer Mütter nicht gehörig zu würdigen verstehen.

Der Tanzmeister gab das Zeichen, worauf unser Zwergchen sich in die gehörige Position warf, und nachdem er den Zwölffkreuzer = Inhalt des Bechers geleert, den Mund mit einem Stück Lebkuchen und einem Bissen gebratenen Apfel sammt den von der Kastatur in die breite Hand gefehrten Lebkuchenbröckeln vollgestopft und die beschmutzten, flebrigen Finger in die Ueberbleibsel eines durchlöchernten vormaligen Seidentuches abgewischt, und selbe auf seinen struppten = und haar- und farb = und schnittlosen Inerpressibles abgeglättet, seine Nasentrompete erschallen und zuspiesen, d. h. Kravnik's beliebten Rundtanz zu verarbeiten begann.

### Theater.

W i e n. Bei der am 7. d., im Theater an der Wien stattgefundenen Vorstellung der „Familie Flieder Müller“ wurde der Madam Brüning aus der Fremdenloge ein Kranz zu geworfen, eine in einem Vorstadttheater ganz ungewöhnliche Auszeichnung, welche jedoch hier ganz werthlos erscheint, als er aus einem Lande stammend schien, in welchem die Kränze fast sprichwörterlich gedeihen. Gleichzeitig wurde ein Zuschauer mit der Knute bedroht, weil er die Behauptung wagte: die Chonchon der Mad. Brüning verhalte sich zur Chonchon der Mad. Gaizinger wie ein Kürbis zur Pomeranze, — und einem zweiten Theaterbesucher wurde der Eintritt in's Parterre unterjagt, weil er die kühne Floskel los ließ: das Wegschleudern des Brotes am Schlusse des ersten Aktes desselben Stückes sei tadelnswerth und verlezend. — An dieser Bühne gefiel das Vaudeville: „Marie, die Tochter des Regiments“, nach der Oper gl. Nam., sehr; das Gefallen jedoch liegt mehr in der günstigen Stimmung des Publikums, als in der Güte des Werkes, das an Längen leidet, und eine sehr situationsarme, leicht zu errathende Handlung zum Gegenstande hat. Der günstige Erfolg wurde zumeist durch die

Beliebttheit der Mad. Brüning, des Hrn. Carl, besonders aber durch das treffliche Spiel des Hrn. Findeisen bewirkt, der wieder einen an sich ganz unbedeutenden Part zur Hauptrolle gestaltete. — Am 10. d., an welchem Tage im Josepstädter Theater die 200ste Vorstellung des „Zauberschleiers“ stattfand, beehrten Se. Majestät der Kaiser, zum ersten Male seit Ihrem Regierungs-Antritte, ein Vorstadttheater mit Ihrem Besuche, welche hohe Auszeichnung der Eigenthümer, Hr. Pokorny, zumeist seinem redlichen Streben, seinem unbescholtenen Charakter und seinem immer regen Wohlthätigkeitsfinn zu ver danken hat. Saphir hatte einen Prolog zu dieser 200sten Vorstellung geschrieben, welcher von Mad. Kettich, k. k. Hofchauspielerin, trefflich vorgetragen, ungemein gefiel. Dem Vernehmen nach nahmen Seine Majestät die Vorstellung sehr beifällig auf, und Hr. Pokorny darf sich der erfreulichen Hoffnung hingeben, von nun an, öfter dieses hohen Besuches gewürdigt zu werden. — h —

T r i e s t. Eine der brilliantesten Theatererscheinungen ist die junge liebenswürdige Sängerin Dem. Albadia, eine Genueserin von 21 Jahren, die hier ungemaine Sensation erregt und gewiß bald die Zierde der größten italienischen Theater sein wird. Die Oper: „Nabuchodonosor“, in welcher sie die Abigail gibt, erfreut sich meist nur wegen ihrer herrlichen Leistung des großen Successes, den sie hier erlebt. Die Durchlauchtigsten Erzherzoge Ludwig und Albrecht riefen neulich bei dieser Oper selbst die Sängerin dreimal heraus. Nicht minder glänzte sie in Donizetti's „Regina di Gloconda“, welche Oper von dem Kompositen umgearbeitet, am 7. Februar gegeben, und in der die junge Künstlerin sechs Mal gerufen wurde. In dieser Oper figurirten und sangen auch recht brav der Tenor Mussich und der Buffo cantate Rovere. Das Theater beginnt hier um halb acht und endet gegen elf Uhr. Der Preis des Parterres ist 40 kr., des Sperrses 55 kr. C. M.

P a r i s. Das neue, noch unaufgeführte, aber bereits so viel besprochene Stück Victor Hugo's: „Die Burggrafen“, wird nun diesen Titel gegen einen andern vertauschen. Der Dichter ist noch immer in der peinlichsten Verlegenheit, eine Darstellerin für eine neunzigjährige Greisin, ein Hauptcharakter seines Drama's zu finden. Seltsam! Hundertjährige Männer gab es bereits zu wiederholten Malen auf den Brettern, aber die Damen können sich nicht einmal zu den Neunzigern entschließen.

## Korrespondenz.

**E s s e g** (14. Februar). Auch bei uns macht der Karneval seine Rechte geltend, und die tanzlustige Welt findet volle Beschäftigung. Den ersten Platz unter den Unterhaltungsorten nimmt das Kasino ein, woselbst jeden Mittwoch Bälle stattfinden, die um 9 Uhr Abends beginnen, und meistens erst um 4 oder 5 Uhr folgenden Morgens enden. Sie werden in einem eigenen schön decorirten Saale, bei einer sehr brillanten Beleuchtung abgehalten. Ein schöner Kranz herrlich gepuzter Mädchen u. Frauen, umgeben von eleganten Herren, erfreut das Auge des Beschauers und belebt in den tanzfreien Momenten die Konversation, die von der jungen Männerwelt, worunter besonders das Offizierkorps des Husaren-Regiments Erzherzog Joseph und des Inf.-Regiments Erzherzog Leopold sich bemerkbar macht, durch ein frohes, bescheidenes Betragen unterhalten wird. Das Orchester bildet das Musikkorps des erwähnten Husaren-Regiments, unter der Leitung des sehr fleißigen Kapellmeisters Salusky, und liefert durch die rege Fürsorge des Hrn. Regimentskommandanten, Obersten v. Christoffy, mit vieler Präzision immer das Neueste. Außer Walzer, Polka, Cotillon, werden auch die Quadrille, der Masur, der Körntanz und der Bokortanz getanz. — Nebst den Kasino-Bällen besucht die tanzlustige Welt die Bürgerbälle auf der Schießstätte und im Gasthause „zum Wolfen“, dann jene der Umgebungen zu Bukovar, Balpo und Lak. — Seit Oktober besteht unter der Leitung des Herrn Joseph Stöger hier auch ein deutsches Theater. Herr Stöger leistet mit Mühsicht auf seine Umgebung das Möglichste; dieses sein Bemühen findet auch Anerkennung und wird durch einen zahlreichen Besuch belohnt. Wir sahen „das Glas Wasser“, „Fesseln“, „Hinko, der Freiknecht u. s. w. mit ziemlicher Präzision geben, und gewärtigen in Balde den „Sohn der Wildniß“ zu sehen.

D—th.

**G r a n** (13. Februar). Der vortheilhaft bekannte Pesther Portraitemaler, Hr. Isidor Neugass, der sich, nach dem Wunsche mehrerer Kunstliebhaber in Gran, seit ein Paar Monaten bei uns befindet und bereits mehrere Portraits verfertigte, hat auch ein großes Bildniß Seiner fürstlichen Gnaden des Graner Erzbischofs u. Reichsprimas von Ungarn gemalt, welches nach dem Urtheil der Kenner neuerdings das längst anerkannte Weltertalent des Künstlers bewährt. Wahrschein-

lich wird mit diesem Bildniß Seine fürstliche Gnaden den Ständen des Graner Komitats ein Geschenk für den Komitatssaal machen, da ihnen ein solches Bildniß versprochen wurde. — Die magyrische Tanz- und Musik-Gesellschaft, die unter der Direktion der Herren Alexander Vester und Karl Dobozy steht, hat vor ihrer Abreise auch Gran besucht, und am 7. Februar in dem Tanzsaale des Gasthofes „zum Könige von Ungarn“ ein National-Konzert gegeben. Der Zuspruch war so stark, daß der Saal nicht alle ankommenden Zuhörer und Zuschauer fassen konnte. — Am 10. Februar, früh zwischen vier und fünf Uhr, starb hier der Domherr des Graner Metropolitan-Domkapitels, Franz v. Székü, Abt von Szászvár und Komorner Archidiacon, an der Miszehnung. Er wurde gestern vor Mittag um 11 Uhr, in den Katafomben der Basilika, feierlich zur Erde bestattet, und Seine fürstliche Gnaden, der Graner Erzbischof und Reichsprimas geruhte dem Leichenbegängniß beizuwohnen. — Wir haben hier eine wahre Frühlingswitterung. Die Akazienbäume und wilden Kastanienbäume treiben bereits Blüthenknospen. Leider werden wir wegen des häufigen Regens in allen Gassen sehr vom Koth belästigt, was bei unserm trostlosen Pflaster, nach jedem stärkeren Regen der Fall ist. — In dem Gasthose „zu den drei Mohren“ wurde hier vor Kurzem für Geld ein ungeheurer Mastochs gezeigt, der 7 Schuh hoch und 2 Klafter lang war und 18 Zentner wog. Dieser ungarische Ochse wog also zwar um 3 Zentner 60 Pfund weniger, als der große preussische Ochse, der in Berlin am 28. Jan. und an den folgenden Tagen von Hrn. Klewitz, gegen ein Eintrittsgeld, zum Besten der Armen, gezeigt wurde, er übertraf ihn aber in der Länge um 6 Fuß 2 Zoll. Die Höhe des preussischen Ochsen wurde in den Berliner Zeitungen nicht angegeben. Dr. R u m y.

**B e r l i n**. Auch unsere Künstler sind nicht mehr sicher jetzt vor den Stacheln der Karrikaturen. Das Zerrbild, mit welchem die sogenannte Fee des Jahrhunderts, Dem. Elfler, beehrt wurde, ist hinlänglich bekannt. Nun ist auch den Herren Mantius und Baader gleiche Aufmerksamkeit geworden. Mantius singt den Raoul in Meyerbeer's Hugenotten. Die Hochgewachsene, breitschulterige Mad. Schröder = Devrient hält als Valentine den kleinen Mann wie ein Wiskelind auf dem Arm und schreit ihm in's Ohr: „Raoul, ich liebe Dich!“ — Der Tenorveteran Baader

ist, als Masaniello dargestellt, mit einem grünen Augenschirm, und ruft: „Gebt mir Waffen!“ — „Hier Großpapa!“ antwortete ein Haufe kleiner, boshafter Enkel, und sie überreichen ihm winzige hölzerne Pistolen und bleierne Säbel. — Man liest hier den Brief, den der König zum Weihnachtsfeste dem franken, nun verewigten Dichter Fouqué schrieb und der ein neuer Beweis schöner Theilnahme des Monarchen für Kunst und Künstler ist. Der König schrieb dem Dichter, daß der Goldregen der Undine nächtlich in sein Zimmer geträufelt sei, daß er davon gesammelt habe und ein Bröbchen davon mitsende, mehr solle erfolgen, sobald der Regen sich erneure. Der Brief war von hundert Dukaten begleitet, und am Schlusse standen die Worte Friedrich's des Großen: „Verse machen, versteht ich nicht, will Er welche haben, mach Er sie sich.“ Es ist ein wohlthuendes Gefühl, zu sehen, daß endlich auch bei uns ein künftgebildeter Fürst die Dichter liebt und schützt, welche so lange vergessen zu sein schienen, und das unbeneidete Privilegium hatten, mit den Göttern den Himmel zu theilen, während auf Erden sich Niemand um sie kümmerte.

### Presß-Beitrag.

Weibliche Schriftstellerinnen sind in Frankreich wie in Deutschland fortwährend die Zielscheibe der Pfeile des Spottes, und maasslosen Tadels. Um so größere Anerkennung verdient die Beharrlichkeit, mit welcher diejenigen der schreibenden Damen, welche Tendenzen des wirklich Guten und Nützlichen verfolgen, der Erziehung und Bildung des Weibes ihre Geisteskräfte widmen. Besondere Auszeichnung verdienen unter ihnen die gemüth- und phantasiereichen Dichterinnen: Mad. Desbordes-Valmore und Amable Tastu, Dem. Ulliac-Tenniadeure, und namentlich die fleißige Herausgeberin der „Gazette de la jeunesse“, Mad. Eugenie Foa.

\*\* Carl Spindler, der berühmte Roman-dichter, läßt im Verlage von Frankh in Stuttgart ein „belletristisches Ausland“ erscheinen, in sorgfältiger Auswahl, zu unglaublich billigen Preisen. Das Bändchen kostet nur 6 Kreuzer, in jeder Woche erscheinen deren zwei. Erschienen ist das erste und zweite Bändchen: „Die Töchter des Präsdenten“, von Friederike Bremer, enthaltend.

\*\* Uebermals ist ein Faust gebichtet worden. Mit den Fäusten möchte man darein schlagen in diese äffischen Verzerrungen einer göttlichen kühnen Weltidee. Diesmal ward

der Goethe'sche Meistergesang von einem Herrn St. Gzilsky nachgestottert, und zwar in so platter, nüchternen Weise, daß wir fürchten, durch Niederschreiben dieser wenigen Zeilen dem Machwerk schon zu viel Ehre angethan zu haben.

### Mignon - Zeitung.

London. Dieser Tage hielten die Londoner Chartisten eine Sitzung in Old-Bailley, wo Miß Walker, die bekannte Rednerin, den ganzen Abend hindurch eine Partie lithographirter Kontrefeys ihres eigenen Gesichts zu 6 Pence das Stück feilbot, aber nur zwei Abnehmer fand. Eine andere chartistische Dame, Miß Inge, welche während der Reden ihrer berühmteren Nebenbuhlerin grollend da saß, hat das Sekretariat des weiblichen Chartistenvereins niedergelegt, und man hat noch keine Nachfolgerin für sie finden können. Miß Walker sprach ihr Bedauern aus, daß es ihnen nicht gelinge, neue Anhängerinnen zu gewinnen, und daß sogar viele der alten abtrünnig würden. Der weibliche Chartismus scheint somit dem Ende seiner kaum begonnenen Wirksamkeit rasch entgegen zu gehen.

**Etwas von Allem.** Die Königin Christine läßt als Seitenstück zu „den Kindern Eduard's“ von Paul Delaroche ein Gemälde unter dem Titel: „Die Kinder Christinen's“ anfertigen. Es soll die beiden jungen Prinzessinnen darstellen, wie sie, in ihr Gemach zurückgezogen und ungesehen von der Gräfin Mina, mit Thränen in den Augen einen Brief von ihrer Mutter lesen. Die französische Regierung will, aus politischen Rücksichten, das Bild auf der Ausstellung nicht zulassen.

\*\* Geheizte Postwagen gibt's nun auch. Die Diligenzen Lafitte und Caillard, welche zwischen Paris u. Nantes fahren, sind mit einer Vorrichtung versehen, durch welche das Innere des Wagens von der angenehmsten Wärme durchströmt wird.

\*\* Der älteste aller jetzt lebenden europäischen Monarchen ist Carl XIV. Johann, König von Schweden, welcher am 26. Januar d. J. sein achtzigstes Lebensjahr ange-treten hat und noch immer mit sicherer Hand das Staatsruder lenkt.

\*\* Lehrer. Wie viel Stunden hat der Tag? Schüler. Fünf und zwanzig. Lehrer. Fünf und zwanzig? Warum? Schüler. Sie sagten ja vorhin, daß der Tag schon u n e i n e S t u n d e l ä n g e r i s t.

\*\* Im Brennpunkte der Aufklärung, nämlich in Berlin, glaubt man an Gespenster. Ueberall erzählt man, daß es in einem Hause der Wilhelmsstraße, welches ehemals der Minister v. Altenstein bewohnte, spuke. Es ist wieder eine weiße Dame.

\*\* Man schreibt aus Preßburg: „Am Faschingssonntag wird im hiesigen Redoutensaal ein glänzender Ball mit Maskenzug und andern Festlichkeiten vor sich gehen. Der Titel soll sein: „Ein Elftum im Kleinen.“ Dieses Fest dürfte sehr pompös ausfallen, da das Arrangement desselben Hr. Baron v. Klesheim übernommen, der bekanntlich viel Talent zu dergleichen Anordnungen besitzt.“

\*\* Der vor einiger Zeit in Pesth und jetzt in Nürnberg engagierte Schauspieler Philipp Herwegh ist der Bruder Georg Herwegh's. —

### Lokal-Beitrag Theater.

Deutsches Theater. Freitag, den 17. Februar, kam, zum Benefiz der Dem. Henriette Carl: „der Kerker von Chinburg“, Oper in 3 Akten von Ricci, zur Aufführung, in welcher Dem. Carl die Parthie der Johanna sang. Es war in der That eine höchst schwierige Aufgabe, einer renommirten und wirklich eminenten Künstlerin, wie Dem. Piris, nach so kurzen Intervallen, eine Parthie nachzusingen, die dieselbe uns als Paradespieldarstellerin, in der sie den ersten Eindruck für sich hatte, u. auch hier eine seltene Sensation erregte. Nur eine so ausgezeichnet musikalisch gebildete Künstlerin, wie Dem. Carl, konnte sich eine solche Aufgabe stellen, und mit welcher siegenden Kraft u. vollendeter Meisterschaft sie diese Aufgabe löste, bewies der stürmische, minutenlange Applaus und das oftmalige da capo - Verlangen mehrerer Gesangspiecen. Dieser Sieg ist für Dem. Carl um so ehrenvoller, da es noch keine deutsche Sängerin wagte, mit der Piris in dieser Parthie zu rivalisiren. Man kann den überaus glänzenden Succes durchaus nicht der Reminiscenz an ihre Vorgängerin zuschreiben; denn die Leistung der Dem. Carl war in dramatischer Gesangs- und Spielweise, eine auf ihre Individualität berechnete, originelle Leistung, und nur da kamen Aehnlichkeiten vor, wo es die Charakteristik und der Geist der Komposition bedingten. — In gewohnter liebenswürdiger Weise sang unsere anmuthige Dem. Wirnser die Parthie der Ida, und obwohl sie an diesem Abend, wie es schien, nicht recht disponirt war, so wurde ihr doch, als Liebling des Publikums, reicher Applaus zu Theil. Mit Gefühl und Wärme sang Hr. Stieghelli den Georg, welches ihm den einstimmigen Applaus des Auditoriums erwarb. Hr. Kott spielte den Schmuggler trefflich, und sang recht wirksam. Chor und Orchester leisteten Befriedigendes. Erneste.

— Hr. Dr. Gustav Ritter von Frank, Mitdirektor des Pesther deutschen Theaters, hat

sich mit der an diesem Theater engagirten liebenswürdigen Sängerin Sophie Wirnser, am 18. d. M. ehelich verbunden. — Letztere ist nun gesonnen vom Theater ganz zurückzutreten. Sie wird somit ihre Kräfte der Pesther Bühne so lange widmen, bis ihre Stelle ersetzt ist. Die Direktion hat zu diesem Zwecke sich bereits mit Dem. Jazédé in Hamburg und mit Dem. Müller, die kürzlich bei ihrem Gastspiel in Linz so viel Aufsehen erregte, in Unterhandlung gesetzt.

Nationaltheater. Daß auf dieser Bühne Meyerbeers klassisches Werk „Robert der Teufel“ bis jetzt noch nicht gegeben wurde, während so viele Duzend-Opern der Reihe nach in die Szene kamen, bleibt ein Räthsel, um so mehr, da diese Oper sich überall auch so ergiebig für die Kassa zeigte. Die neue Direktion verdient daher den Dank des ungarischen Publikums, daß sie ihm den Genuß dieses Tonwerkes ebenfalls verschaffte. Die erste Aufführung fand am 18. d. statt und zog ein bedeutendes Publikum an. Was die Darstellung anbelangt, so war sie den Kräften dieser Bühne angemessen und, wenn es gegen Ende etwas matter ging, so dürfte bei Wiederholungen gewiß mehr Präzision eintreten. — Hr. Zsch (Robert) gebührt die Palme des Abends. Die Arrangements waren lobenswerth. Chore u. Orchester thaten ihre Schuldigkeit. F.

— Sonnabend, den 25. d., als Benefiz der Mad. Hubenay, zum ersten Male: „Der Waisentnabe und die Londoner Bettler“, Drama nach dem Französischen von Benjamin Gyressy.

Opern Theater. „Wilhelm Tell“ von Schiller. Hr. Schwarz, vom Theater in Preßburg als Gast. — Der freisithatmennde Held, der großherrzige Mann, der sein Vaterland befreit, ist ein welthistorischer Charakter, sein Darsteller soll große geschichtliche Kenntnisse, soll Poesie und Leben besitzen. Hr. Schwarz ist kein Tell, vielleicht auch kein Schauspieler; wenigstens fehlt ihm jener geniale Künstlerauswurf, mit welchem er uns das große erhabene Bild beleben soll. Das Erscheinen eines solchen Tells preßte uns einen Seufzer aus und wir können nur sagen: Gott besser's! — Samstag, den 19. Febr., zum Vortheile des Hrn. Faulal: „Die Puritaner.“ Mad. Niclas gewann die Herzen aller kunstliebenden Zuhörer durch ihren edlen und gefühlvollen Vortrag. Hr. Schott sang loblich; das bekannte Duett wurde stürmisch zum Wiederholen verlangt. Hr. Faulal besitzt Anlagen und Talent, er sang einige Stellen sehr lieblich und errang sich die Theilnahme des Publikums. T. Karpf.

Lokales Allerlei. Der Karneval geht zu Ende, ohne dies Jahr besonders Lärm geschlagen zu haben. Öffentliche Bälle und Redouten fanden wenig Zuspruch, mehr jedoch Privat- und Coteries-Bälle. Man hat jedoch Hoffnung, daß die letzte Redoute, die Sonntag, den 26. d., unter dem Titel: „der Karneval in Wien edig“ stattfindet, auch heuer, wie noch immer, Gelat machen wird.

— Bei der letzten Redoute, die eben so wie die frühern schwach besucht war, bemerkte man

in den Speisefälen einige Herren ganz behaglich der Pfeife und der Cigarre huldigen. In der civilisirten Welt sieht man dies als einen Verstoß gegen den Anstand, die Artigkeit und die feine Lebenseart an, und wenn dies die H. H. Liebhaber des Tabakrauchens nicht wissen, so sollte man sie polizeilich darauf aufmerksam machen — oder leben wir nicht in einer civilisirten Welt? —

— Ein „Künstlerball“, den ein Verein bildender Künstler Pesths veranstaltet, wird künftigen Montag, den 27. d., in dem niedlichen Saale des Hotels zum „Tiger“ stattfinden und dürfte sehr interessant ausfallen. Der bekannte Komponist, Hr. Thern hat eigene Musikstücke hiezu komponirt, eine „Künstlerquadrille“ und einen „Künstler-Kortänz.“

— Sehr oft wird beiällen auch die Wohlthätigkeit nicht aus dem Auge gelassen. So fand letzten Dienstag im Saale „zum Fasan“ in Ofen ein „Jungeherrenball“ statt; als sich nach Abschluß der Rechnung ein Ueberschuß von 20 fl. C. M. zeigte, wurde derselbe einer armen Wittwe, deren Mann mit Hinterlassung von neun Kindern unlängst gestorben, überlassen. Die Wittwe bat uns selbst mit thranenden Augen, ihren Dank gegen die edlen Wohlthäter hier öffentlich auszusprechen.

— Morgen findet der bereits angezeigte von Hr. Ernst veranstaltete Künstlerball in dem kleinen Redoutensaale statt. Er verspricht glänzend zu werden.

— Das Postporto von 6 fr. per Brief wird vom 1. März angefangen auf 20 Meilen in der Runde ausgedehnt; so das Briefe von und nach Raab, Erlau u. s. w. nur 6 fr. statt 12 fr. kosten werden.

— In Komorn und Gran sollen bereits die Schiffbrücken hergestellt sein. In Pesth sind wir noch nicht so weit vorgeschritten. Wir können so Manches von den kleinern Städten lernen.

**Wohlthätigkeit.** Die am 28. Jän. u. 11. Febr. in den Ofner Redoutensälen abgehaltenen Gesellschaftsbälle lieferten das glänzendste Resultat; es sind nämlich als Reinertrag 501 fl. 40 fr. C. M. geblieben und solche dem wohlthätigen Frauenverein übergeben worden. — Sowohl den Ballgebern als Ballbewohnern wird sofort im Namen der zu theilenden Armen der wärmste Dank hiemit erstattet. Ofen, den 17. Febr. 1843.

Carl A. Friß,  
Frauenvereins-Kassier.

**Erziehungsanstalten.** Die weibliche Privat-Erziehungsanstalt der Frau Ludovika Werle (Pesth, Sebastianiplatz, Nr. 296), die sich seit längerer Zeit, wegen ihrer musterhaften Einrichtung und zweckmäßigen Unterrichtsweise, eines guten Rufes erfreute, hat nun hohem Orts die Erlaubniß erhalten, ihre Privat-

Anstalt in eine öffentliche umzugestalten, was schon allein alle jene verläumberischen Gerüchte, die man sich bemühet, über diese Anstalt zu verbreiten, hinlänglich widerlegt. Aber auch die gerichtlich gepflogenen Untersuchungen haben dargethan, daß sich weder die Vorsteherin, noch irgend ein Mitglied dieses Institutes, durch eine unlaute Handlung verfänglich gemacht; vielmehr gehen hier Sitte, Moral u. nützlicher Unterricht Hand in Hand, daß dieses Institut allen Eltern und Vormündern bestens empfohlen werden kann.

**Berichtigung.** Das Kontraktverhältniß des Unterfertigten mit der Direktion des Nationaltheaters betreffende Gerüchte, bestimmen den Erstoren, seinen mit der genannten Direktion abgeschlossenen schriftlichen Vertrag hiemit zu veröffentlichen:

#### Einverständnis

zwischen Hr. Dir. Bartay u. Hr. H. Bieurtempo:

1. Hr. Bartay verpflichtet sich Hr. Bieurtempo im Laufe von 14—16 Tagen im ungarischen Nationaltheater in Pesth 4 Konzerte zu veranstalten, worin sich selber hören lassen wird.

2. Die ganze (Brutto-) Einnahme dieser vier Konzerte mit Abonnement suspendu und zu erhöhten Eintrittspreisen wird getheilt, so daß Hr. Bieurtempo die eine Hälfte ganz allein zufällt, und Hr. Bartay von der andern alle Auslagen zu bestreiten haben wird.

3. Behält sich Hr. Bieurtempo vor, wenn sein Theil jedesmal nicht wenigstens 300 fl. C. M. beträgt, sich von diesem Vertrage loszusagen zu dürfen, so wie auch bei Nichthaltung der Bedingungen selber sich von selbst aufhebt.

Pesth, den 19. Jänner 1843.

Folgen die Unterschriften.

H. Bieurtempo.

**Gymnastische Schule.** Die Aktiengesellschaft der Pesther gymnastischen Mutterschule hält Sonntag, den 26. d., Vormittag 10 Uhr, im National-Kasino, unter Vorsitz des hochgeborenen Hr. Georg Grafen v. Karoly, ihre diesjährige Winter-Generalversammlung. Die Hauptgegenstände, welche verhandelt werden, sind: 1. Vorlesung der seit der am 16. Febr. v. J. abgehaltene Generalversammlung verfaßten Protokolle. 2. Der Kassa-Ausweis. 3. Vorlage zweier Pläne zur Gründung eines Fonds für diese Anstalt. 4. Darlegung des bisherigen Zustandes dieser Schule. 5. Vorlesung des Aufrufes zur Theilnahme an diesem Institute. Wozu alle p. t. Herren Aktionäre und Freunde der Jugendbildung höflichst eingeladen werden.

Die Direktion  
der gymnastischen Mutterschule.

Beilage: „Der Schmetterling“, Nr. 4.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Bischerstadt, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthändl. H. Ehrenreich u. Neumann, C. Miller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern

dt von  
t zwei  
wurden  
hin-  
n 800

t Tod  
. Abo-  
en ihm  
Dieser  
en, int  
achfor-  
as wir  
anderte  
t.

cht und  
hat in  
ch, da  
ührung  
-Kann  
schafter  
für die

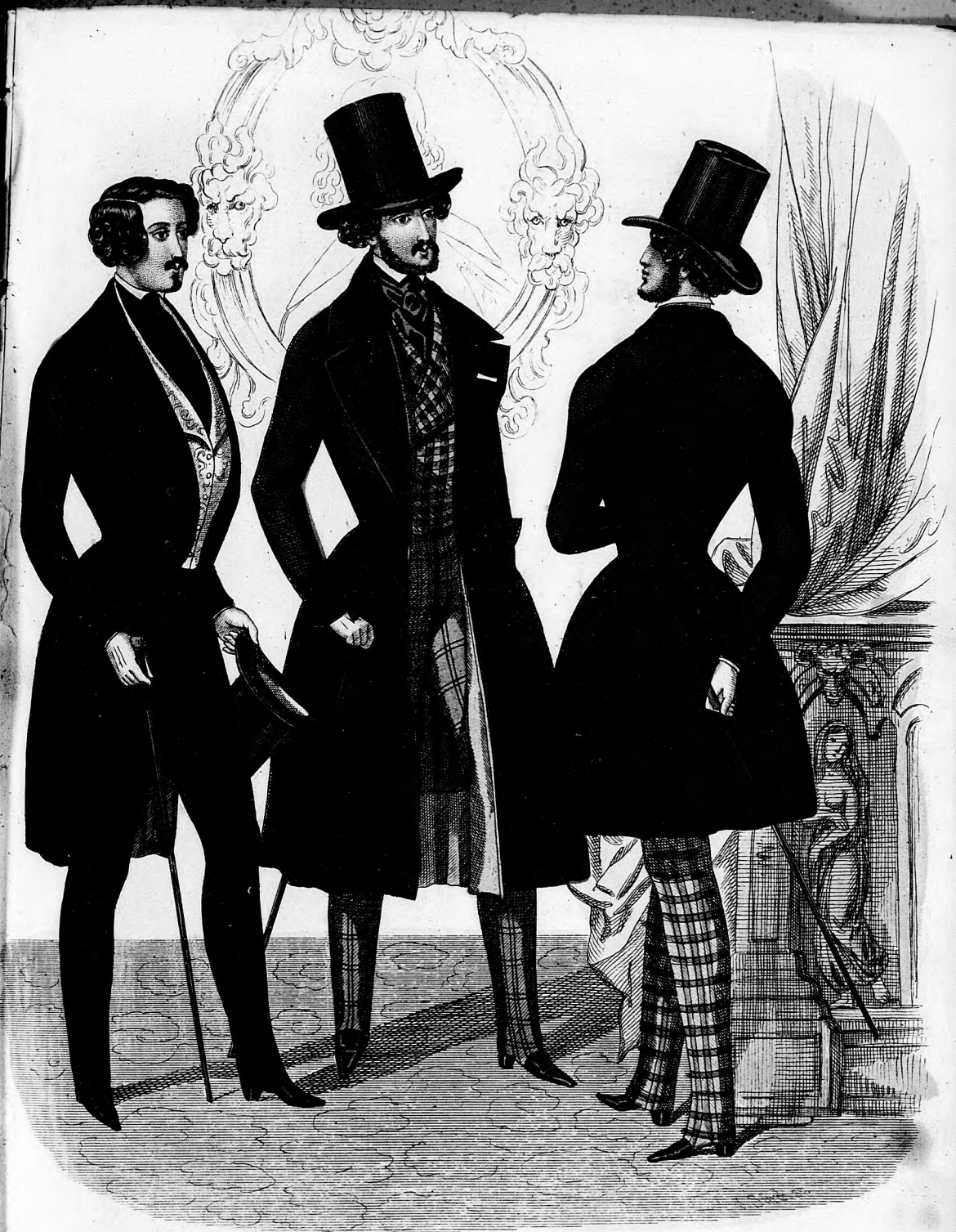
so rau-  
ihn die  
ie Leute  
hin sol-  
en Häu-  
mee liegt  
Büreaux

10. d. :  
ner Ver-  
andschaft  
it Schn-  
elche sich  
nfertigen  
her noch  
— wird  
braut hat  
, ist sehr  
dem Ver-  
“

stadt. Hier  
59 Kö-  
l an fei-

en Kolo-  
won ange-  
r Neger-  
t und in  
, zu vier-  
t worden.

gal.



*Modes de Paris.*

LE MIROIR.

1843

11.